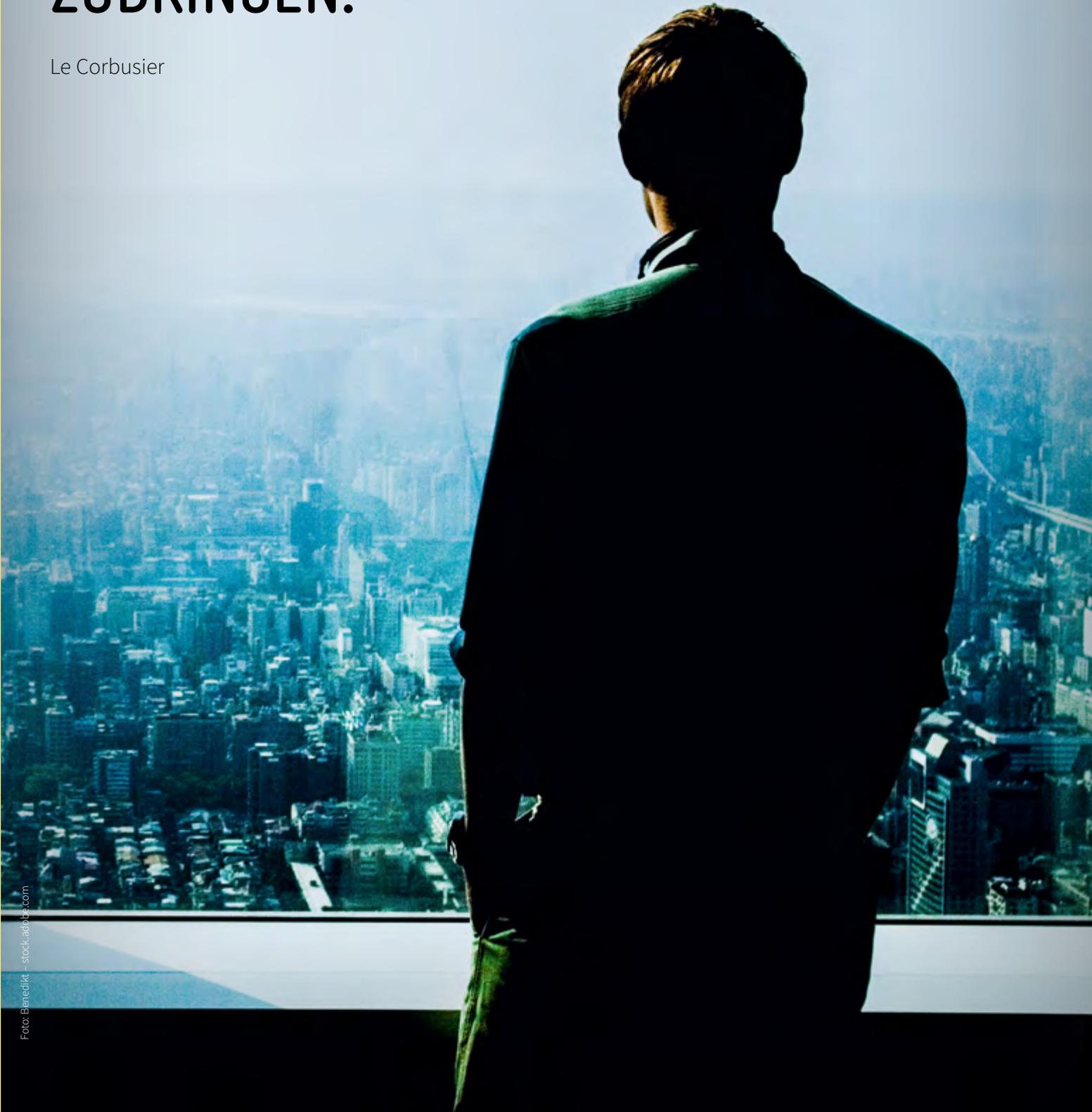


**WIR MÜSSEN DANACH STREBEN,  
NATUR, GEBÄUDE UND MENSCHEN IN  
EINER HÖHEREN EINHEIT ZUSAMMEN-  
ZUBRINGEN.**

Le Corbusier





## Der Mensch steht im Mittelpunkt

Liebe Leserinnen und Leser,

viele Kommunen stecken in einer finanziellen Krise. Streichlisten und Sparzwänge beherrschen die politische Agenda. Personal fehlt, Schulen verfallen, die Grundversorgung mit Schwimmbad und Bibliothek ist kaum mehr gewährleistet und Innenstädte werden leerer.

Gleichzeitig entwickelt sich in Stadtquartieren neues bürgerliches Engagement. Trotz der Finanznot machen Bürgerinnen und Bürger sich ihre Stadt selbst: Sind Gemeinschaftsgärten, Mieterinitiativen, Repair-Cafés, Kulturinitiativen, selbstverwaltete generationenübergreifende Wohnprojekte, Stadteilläden, nachhaltige Verkehrsinitiativen und diverse Bürgerinitiativen nur Bewegungen in den Nischen der Städte oder wesentliche Impulse für eine nachhaltige kommunale demokratische Weiterentwicklung? Eines ist sicher: Die Stadt lebt in ihren Quartieren. In den vergangenen Jahrzehnten haben Stadtplaner Wohn-, Gewerbe- und Freizeitflächen oft räumlich strikt voneinander getrennt, es entstanden kaum Mischgebiete. In der modernen Quartiersentwicklung geht der Trend dagegen eher wieder zu einer engen Verzahnung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit.

Doch mangelt es noch an vielem. So erfordert die Infrastruktur für lebenswerte Quartiere und ihre Kommunen eine radikale Neuausrichtung der Verkehrspolitik. Öffentlicher Nahverkehr, Fahrrad und Fußgänger müssen in den Vordergrund rücken.

Auch brauchen wir Wohnmodelle für eine alternde Gesellschaft. Die Mehrheit der Deutschen möchte im Alter noch möglichst lange unabhängig in den eigenen vier Wänden leben und am sozialen Leben teilnehmen. Dafür ist mehr als nur Barrierefreiheit nötig, hier reden wir auch über Dienstleistungen vor Ort, technologischen Komfort bis hin zu Assistenzsystemen für ein selbstständiges Leben.

Das Quartier der Zukunft soll – und muss Lebensräume bieten, die nachhaltig, sozial gerecht und digital vernetzt sind.

Ihr Jörg Rommelfanger  
Herausgeber

# Inseln der Armut und des Reichtums

**Junge Familien, alte Menschen und Arme leben nicht gleichmäßig über die städtischen Quartiere verteilt. Das befördert die Bildung von Teil- und Parallelgesellschaften.**

Von Klaus Gertoberens

**M**it »Quartier der Zukunft« ist ein Stadtteil oder Wohnviertel gemeint, das auf die Herausforderungen und Bedürfnisse des 21. Jahrhunderts ausgerichtet ist. Es sollen Lebensräume geschaffen werden, die nachhaltig, sozial gerecht und digital vernetzt sind.

Bis dorthin scheint es aber noch ein langer Weg zu sein. Denn derzeit sieht es anders aus: Armut konzentriert und verfestigt sich in einigen Stadtvierteln, insbesondere in den weiter wachsenden Großstädten, während in anderen der Wohlstand zunimmt.

Die Viertel mit hohen Anteilen von armen Haushalten werden häufig als »Problemquartiere« bezeichnet, weil in ihnen ein »Teufelskreis« von schlechten Wohnverhältnissen, mangelnder Ausstattung mit Geschäften und Infrastruktur befürchtet wird, der die bereits prekären Lebensumstände ihrer Bewohner weiter erschwert.

Jahrzehnte hoher Arbeitslosigkeit haben aus manchen Arbeiter- und Zuwanderersvierteln längst Viertel der Deklassierten und Ausgegrenzten gemacht. Auf- und abgewertete Wohngebiete existieren wie Inseln der Armut und des Reichtums nebeneinander. Die einen sind auf dem Weg nach unten, die anderen auf dem Weg nach oben.

Segregation nennen Wissenschaftler den Zerfall von Großstädten in höchst verschiedene Quartiere. Er ist bundesweit zu beobachten, im einst geteilten Berlin entfaltete der Mauerfall allerdings eine besondere Sprengkraft. Seit 1990 vollzieht sich hier im Zeitraffer, was anderswo nach und nach geschah: Zu Hunderttausenden zogen Mittelschichtsfamilien, die zuvor ihre Viertel sozial stabilisiert hatten, ins Umland. Viele Wohnungen wurden frei, die Bevölkerung sortierte sich nach Arm und Reich. »Arbeitslosigkeit, Armut, Kinderreichtum und den Bildungsstand der Bevölkerung kann man inzwischen in vielen Städten an der Adresse ablesen«, heißt es in einer Studie der Bertelsmann Stiftung.

»Der Mensch und seine Umwelt sind untrennbar«, schrieb Alexander Mitscherlich schon 1965, als er »die Unwirtlichkeit unserer Städte« anprangerte. Die Wohnsilos, die auch in Westdeutschland noch bis Ende der siebziger Jahre als Inbegriff der Moderne galten, kritisierte der Sozialpsychologe ebenso wie die leblosen Neubausiedlungen am Stadtrand. Dass hier wie dort Jugendliche heranwachsen, die »plötzlich sadistische Gewalttaten verüben und an blindem Zerstörungsdrang Gefallen finden«; dass »der Städter, dem Einsamkeit angeblich nichts anhat, Jahr für Jahr mehr Alkohol trinkt«, das dürfe niemanden wundern. Bis heute gilt: Die Trostlosigkeit des Ambientes fördert asoziales Verhalten.

Diese Viertel müssen aufgewertet und den dort wohnenden und arbeitenden Menschen wieder der Anschluss an die durchschnittlichen Chancen in anderen Quartieren gegeben werden. Doch sind zwei Dinge unerlässlich, wenn ein Kiez sozialer werden soll: Die Bewohner müssen selbst entscheiden, was ihnen fehlt. Und damit das klappt, muss es einen Quartiersmanager geben.



Klaus Gertoberens (\*1951) ist Chefredakteur von Flechtwerk. Der diplomierte Betriebswirt und Politiker hat sich nach

dreißen Jahren Tagesjournalismus in leitenden Funktionen wieder aufs »Lokale« besonnen. Als gebürtiger Rheinländer hatte er

Anfang der 80er-Jahre mitgeholfen, eine Lokalredaktion im Münchner Umland aufzubauen. Diese kommunalen Erfah-

rungen hatten ihn derart fasziniert, dass er sich in seiner Diplomarbeit mit den Möglichkeiten auseinandersetzte, wie dem

Bürgerwillen in den Gemeinden mit Mitteln der direkten Demokratie stärker Geltung verschafft werden könnte.

# Ein Umdenken hat eingesetzt

Statt Wohnen und Arbeiten voneinander zu trennen, setzen Stadtplaner und Architekten zunehmend auf vitale Stadtquartiere.





## ABENTEUERSPIELPLATZ

WO SCHAUKEL UND RUTSCHEN ENDEN, FÄNGT DER ABENTEUERSPIELPLATZ AN. ABENTEUERSPIELPLÄTZE, BEZIEHUNGSWEISE BAU-, AKTIV- ODER ROBINSON-SPIELPLÄTZE SIND NICHTS FÜR FÖRMCHEN-FANS UND WIPP-WELTMEISTER:INNEN. SIE SIND GEMACHT FÜR DIE, DIE MIT DER ZIPLINE DURCH BAUMWIPFEL SAUSEN WOLLEN. FÜR KINDER, DIE RAUSWOLLEN AUS DER KOMFORTZONE, DAHIN, WO DAS ABENTEUER BEGINNT: WACHSENDE STÄRKEN AUSLOTEN, EIGENE FÄHIGKEITEN AUSTESTEN, KREATIVITÄT AUSTOBNEN, DIE WELT UND SICH SELBST ENTDECKEN. DER ERSTE SPIELPLATZ DIESER ART ENTSTAND IN DEUTSCHLAND 1971 IN DORTMUND – NACH DEM VORBILD DER GERÜMPELSPIELPLÄTZE AUS DÄNEMARK. IHREN URSPRUNG HABEN DIESE PLÄTZE IN DEN ERKENNTNISSEN DES LANDSCHAFTSARCHITEKTEN C. TH. SORENSEN, DER KINDER BEIM SPIELEN AUF BAUSTELLEN UND SCHROTTPLÄTZEN BEOBACHTETE. DAS PRINZIP, DAS DARAUS ENTSTANDEN IST, SIND SELBST GESTALT-BARE ERLEBNISRÄUME. DENN WIE SAGT MAN SO SCHÖN: »GIBT MAN KINDERN EINE HÜTTE, DANN MACHEN SIE DARAUS KLEINHOLZ. GIBT MAN IHNEN KLEINHOLZ, DANN BAUEN SIE DARAUS EINE HÜTTE.«



SPIELPLATZ RENNBAHNWEG,  
CLARA ZETKIN PARK LEIPZIG

# Ein Umdenken hat eingesetzt

Statt Wohnen und Arbeiten voneinander zu trennen, setzen Stadtplaner und Architekten zunehmend auf vitale Stadtquartiere.



**Immer häufiger planen Entwickler und Architekten urbane Immobilienprojekte so, dass über eine Verschmelzung von Wohn-, Arbeits- und Gemeinschaftsflächen Quartiere entstehen. Sie sollen den Lebensbedürfnissen heutiger Wohnungssuchender gerecht werden – und oft auch architektonische Statements setzen. Professor Ludwig Wappner erläutert, warum der Trend aus städtebaulicher Sicht en vogue ist.**

**Herr Wappner, überall scheinen aktuell Wohn- und Arbeitsquartiere zu entstehen. Woher kommt dieser Trend und was macht ihn aus?**

Politische Entscheidungsträger, Stadtplaner und die Stadtgesellschaften erinnern sich heute wieder daran, was in den 1920er- und 1930er-Jahren bereits bekannt war: Eine vitale und lebenswerte Metropole wird durch das fruchtbare Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten geschaffen. Um dafür im 21. Jahrhundert stadtplanerische Grundlagen zu erarbeiten, bedarf es jedoch nicht nur politischer Weitsicht und planungsrechtlich belastbarer Steuerungsinstrumente wie beispielsweise das vor wenigen Jahren neu geschaffene »Urbane Quartier«. Es bedarf auch der Bereitschaft der Bürger, solche Mischquartiere zu akzeptieren und zu beleben. Begünstigt durch die völlig veränderten Voraussetzungen der neuen Arbeitswelten, ermöglichen sie, dass die Jahrzehnte lang propagierte strikte Trennung von Wohn- und Arbeits-



quartieren aufgeweicht wird. So ist es überhaupt erst möglich, neue kreative Mischquartiere zu entwickeln, die das Potenzial bieten, Stadt neu zu denken, lebenswert zu machen und nicht zuletzt auch ein Zeichen gegen die stark wachsenden Pendlerströme zu setzen.

**Früher nannte man sie Siedlungen, heute Quartiere: Worin liegt der Unterschied?**

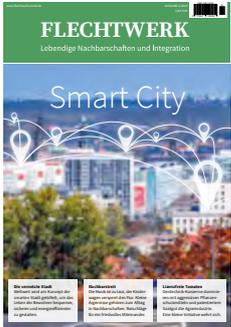
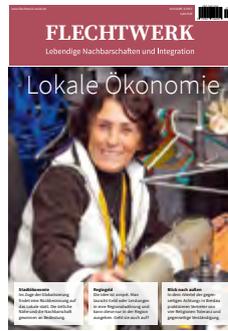
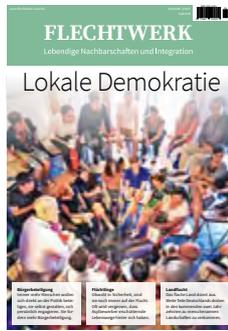
Ursprünglich ist unter dem Begriff Siedlung die dauerhafte Ansiedlung von Menschen zu verstehen, die dort wohnen oder arbeiten.

Siedlungen der jüngeren Baugeschichte bezeichnen im städtebaulichen Kontext eher neue Stadtteile und Trabantenstädte, die in unterschiedlichsten Typologien und Strukturen angelegt waren. In den Nachkriegsjahren wurden in Deutschland aufgrund der gewachsenen Stadtstrukturen und der enormen Nachfrage nach Wohnraum völlig neue Siedlungsstrukturen realisiert. Sie waren meist nur dem Wohnen gewidmet, da Wohnen und Arbeiten in den Industrieregionen strikt voneinander getrennt wurden.



In der Gegenwart haben Globalisierung und Digitalisierung das Arbeiten, Wohnen und Leben stark verändert. Das führt auch bei den Stadtplanern und Architekten zu einem Umdenken. Statt Wohnen und Arbeiten voneinander zu trennen, setzen sie zunehmend auf vitale Stadtquartiere, die an die Tradition guter Quartiere der Stadtbaugeschichte aus der Gründerzeit und den 20er- und 30er-Jahren anknüpfen und gleichzeitig neue Herausforderungen annehmen sowie Impulse integrieren und auch setzen.

Damit diese Quartiere funktionieren, ist eine gelebte Offenheit der Bewohner gefragt. Die neuen Misch-Quartiere – gerne auch Kreativquartiere genannt – überlagern Wohnen, Arbeiten und Infrastruktur wie selbstverständlich. Ob sich dort besondere Milieus etablieren, liegt jedoch immer am städtebaulichen, freiraumplanerischen und bauplastischen Potenzial – und schließlich an den Bewohnern selbst.



# FLECHTWERK

Lebendige Nachbarschaften und Integration

Dein Magazin zum Thema  
Quartiersmanagement,  
Nachbarschaft und Integration

[www.flechtwerk-sozial.de](http://www.flechtwerk-sozial.de)

